

**Laufen/Basel.** Es gibt hierzulande wohl kaum eine Grösse in der Jazz-, Rock- und Blueszene, mit der Mannu Hartmann nicht schon auf der Bühne stand – angefangen bei Sam Burckhardt, Chicago Dave Rutschmann, Florian Schneider bis zu Cla Nett und Markus Gisin. Zusammen mit Chicago Dave begleitete sie 2002 den amerikanischen Bluesgitarristen Jimmy Johnson auf dessen Schweizer Tournee. Mannu Hartmann stammt aus dem Oberbaselbiet, wohnt mit ihrem Mann in Laufen und ist die Bluesstimme schlechthin in der Region. Und diese Stimme, die «über volles Volumen, gutes Timing und die Fähigkeit zu modulieren verfügt», wie Jürg Weibel einst in der Baz schrieb, hat es in sich.

Doch Mannu Hartmann, 43 Jahre alt, ist mehr als das. Sie ist eine wahre Botschafterin des Blues, der in ihrer Gegenwart spürbar wird. Mannu verfügt über das gewisse Feeling – und strahlt dieses aus. Wenn der Fotograf sie bei der Photosession bittet, für die Stimmung auf dem Bild doch ein paar Takte zu singen – ganz allein ohne Begleiband –, dann werden Erinnerungen an «Mercedes-Benz» und an Janis Joplin wach.

Ohnehin glänzen ihre Augen, wenn die Rede auf Janis Joplin kommt oder auf Ray Charles. Erst recht, wenn während des Gesprächs im Hintergrund auch noch «Georgia On My Mind» läuft. Dann würde sie «diesen Wahnsinnsblues» am liebsten mitsingen.

**Keine Berührungssängste**

Und gleichwohl ist Mannu Hartmann nicht die eingetriggerte Blueslady, die musikalisch nicht links und nicht rechts schaut. Sie sagt: «Eine Bluespolizei, die bestimmt, was noch geht, und was nicht mehr, kann ich nicht ausstehen.» Sie ist eine musikalische Grenzgängerin zwischen Blues, Jazz, Soul und Funk, ohne sich aber um die Grenzen zu kümmern. Hartmann formuliert es anders: «Ich habe einfach keine Berührungssängste.» Aufgewachsen ist sie in Niederdorf, im Waldenburgeretal. Und schon als



**Vom Blues gefunden.** Die Baselbieter Sängerin fühlt sich in der Männerdomäne des Blues akzeptiert. Foto: Kostas Marou

Kind hat sie Lieder mit eigenem Text gesungen. Musik und Singen waren für sie immer wichtig – zum Leben überhaupt und als Therapie. «Wenn es mir irgendwo unheimlich wurde oder wenn ich Angst hatte, habe ich immer gesungen», erzählt sie. Und wie ist sie zum Blues gekommen? «Durch die Plattensammlung meines späteren Schwiegervaters», erklärt sie. Aber eigentlich habe

der Blues sie gefunden, damals in ihrer Jugendzeit. In besagter Plattensammlung sties sie auf die «Klassiker» Muddy Waters, Howlin' Wolf, Etta James, John Lee Hooker und Ray Charles. Sie war fasziniert. «Mir ging eine neue Welt auf. Ich fand in diesen Blues Scheiben etwas, das ich bisher nicht gekannt, ja ganz eigentlich vermisst hatte.» Nun ist der Blues aber in hohen Masse eine Män-

nersache und die einschlägigen Texte – Whiskeyflasche leer, Frau weg – sind gar eine ausgemachte Macho-Angelegenheit. Doch das war für Mannu Hartmann nie ein Problem. «Ich fühle mich immer ernst genommen und respektiert», sagt sie.

Dass Frauen relativ selten im Bluesmilieu anzutreffen sind, führt sie eher darauf zurück, dass die Umgebung der

Übungslokalitäten und auch gewisser Auftrittsmöglichkeiten nicht unbedingt sehr ladylike sind.

Doch eine Frau, die trotz Ausbildung in traditionellen Berufen (Vergolderin und Typografin) immer Künstlerin werden wollte, nimmt das in Kauf. Seit gut zehn Jahren lebt sie vorwiegend von der Musik und seit drei Jahren ist sie Vollprofi. Das heisst aber nicht, dass sie von morgens bis abends über dem Zwölfaktblues brütet. Auch hier kennt sie keine Berührungssängste. So leitet sie derzeit nicht weniger als fünf Chöre, darunter die Sissacher Chorignale, mit dem trioZwo umrahmt sie Anlässe mit einem Repertoire aus Jazz, Latin, Soul und Funk. Mitunter ist sie auch mit Jean Claude Andrés Big Band Saint Louis Blues unterwegs. Ihr derzeitiges «Kind» aber ist die Mannu Hartmann & the City Blues Band. Die Gruppe um Mannu und den französischen Gitarristen Claude Groelly steht für ein – wie könnte es anders sein – breites Spektrum mit Eigenkompositionen, traditionellen Bluescovers und blastertragendem Funk. Und last, but not least erteilt sie in ihrem Basler Atelier auch noch Gesangsunterricht.

**Respekt vor dem Publikum**

Mannu Hartmann ist kein «Star», wie man sich Musikerinnen und Musiker mitunter vorstellt. Das im Sowbusiness verbreitete Divenhafte geht ihr vollkommen ab. Sie selbst will vor allem authentisch sein. «Ich liebe die Bühne, aber mit Star-Tum kann ich nichts anfangen», sagt sie bescheiden. Schliesslich gehe es nicht um sie, sondern um die Musik oder um den Song.

Und um noch etwas geht es ihr in ganz hohem Masse: um Respekt vor dem Publikum, das dafür bezahlt hat, sie zu hören und zu sehen. «Den bin ich ihm ganz einfach schuldig.» Also keine Ausreden oder Rechtfertigungsversuche, dass man wegen dieser oder jener Unpässlichkeit heute gerade nicht in Höchstform ist. «Wenn du auf der Bühne stehst, gibst es keine Entschuldigungen. Dann gibst du, was du hast.» Blues eben.